

Laib und Leib (Brotgeschichten 03)



Beet und Bett

Was haben Brot und Mensch gemeinsam? Laib und Leib unterscheidet nur ein Buchstabe! In unseren 10 Brotgeschichten finden Sie die Antwort: Faszinierende Einblicke in die Wahlverwandtschaft von Laib und Leib, Brot und Mensch.

Die erste Minute unserer Brotzeitgeschichte schlägt in der mythischen Welt unserer Vorfahren, und so drehen wir das Rad der Zeit um rund 6000 Jahre zurück. Unseren Vorfahren gelingt in jener Zeit eine schöpferische Initialzündung, die das Gesicht unserer Welt verändern wird. Dabei erweist sich die Frau wieder mal als das schönere und klügere Geschlecht. Mit der Obhut über Hütte, Hof und Herd schneiden unsere Urmütter sozusagen auch die Peripherie des Brotes an, den Acker. Den Schritt vom nomadisierenden Sammeln und Umherstreifen zum Ackerbau, also von

der Erdkruste zur Brotkruste, haben wir ohne Zweifel der frühen Damenwelt zu verdanken. Eine bahnbrechende Erfindung öffnet neue Wege der »Ackerei«: die des Pfluges. Das Land, welches man unter selbigen nimmt, wird urbar – wieder eines dieser menschlichen Urworte – und schenkt unseren Vorvätern und -müttern die Grundlage ihrer Existenz. Erst mit dem Pflug lässt sich genügend Korn gewinnen, um den eigenen Leib wirklich am Leben zu erhalten und auch noch Zeit für mancherlei schöne und nützliche Gedanken zu haben.

Frau »Cultura«: In der ältesten Zeit ist der Mann Jäger und Hirte. Die Frauen kultivieren aber bereits Pflanzen und kennen sich mit deren heilenden und berausenden Wirkungen aus. Gegenüber ihren Männern gewinnen sie schnell an kultureller Macht. Eine Ursprungslegende von der Erfindung des Pfluges geht so: Die Frau bleibt grübelnd bei ihren Pflanzen. Sie legt einen Garten an und erkennt bald, dass die Erde ähnlich lange trägt wie ihr eigener Schoß. Die Frau hat auch ein Gerät, mit dem sie der Erde beim Empfangen hilft: den Grabstock. Sie bohrt Löcher in den Grund und setzt den Samen des *Vater Hirse* ein, denn dieser nährt ihre Kinder, dass sie zu starken Männern werden. Eines Tages wird der Frau die Arbeit mit dem Grabstock zu schwer. Sie bittet den Mann, mit zähem Gras zwei

Stöcke rechtwinklig zusammenzubinden. Damit schlägt sie nun schwungvoll auf den Boden ein. So öffnet sich der Erdschoß leichter, und die Hacke ist erfunden. Im Übermut ergreift nun ein Mann die Hacke und rammt sie so tief in den Gartenboden, dass niemand sie herausziehen kann. Der Hausherr aber nimmt einen Stier und bindet ihn mit unzerreißbarer Faser an die halbverschundene Hacke. Der Stier tritt an und zieht - er zieht die Hacke waagrecht durch den Gartenboden und reißt in auf. Die Männer sehen zu, wie die Erde zerreißt, als sei sie ein Kleid. Sie halten dies für Sünde, beginnen sich zu fürchten und trennen den Stier wieder von der Hacke. Sie wollen die Erde wieder zuschütten, als ob nichts geschehen sei. Die Frau aber hindert sie daran und sagt: »Lasst uns erst den Mannes-

samen der vielen Gräser in den Schoß der Erdmutter legen«. Die Männer tun, was ihnen die Frau rät, und fortan segnet die Erde diejenigen, die ihrer Gebärkraft helfen.

